

### Die militärische Lage in und um Budapest im Jahre 1944

Sechs Monate und 23 Tage wütete der Zweite Weltkrieg auf dem Territorium des Königsreichs Ungarn. In dieser Zeit wurde das Land Schauplatz erbitterter Kämpfe zweier fremder Heere<sup>1</sup>. Wenn auch die ungarische Staatsführung durch mehr oder weniger geschickte Politik in all den Jahren der großen europäischen Auseinandersetzung die Apokalypse des modernen Krieges von dem Lande und von der Nation verhältnismäßig lange fernhalten konnte, wurde es um so schwerer von den denkwürdigen Ereignissen des Jahres 1944 betroffen. Die Besetzung Ungarns militärisch durch deutsche Truppen im März 1944, die verlorengegangene Staatssouveränität, die Mobilisierung der Wehrfähigen sowie der gesamten Wirtschaft und nicht zuletzt die schweren anglo-amerikanischen Luftangriffe machten die Bevölkerung rasch mit dem wahren Antlitz des Krieges bekannt<sup>2</sup>.

Und dennoch hoffte man weiter in der Budapester Königsburg, dem Lande die Leiden eines Krieges auf eigenem Boden ersparen zu können. Die Ostfront lag im Frühjahr 1944 noch etwa 100 Kilometer von dem natürlichen Schutzwall der Karpaten entfernt, und gewisse Zeichen, so deutete man dies im Kreise von Horthy, ließen auf eine überraschende anglo-amerikanische Landung auf dem westlichen Balkan schließen, von wo aus dann die westlichen Verbündeten der Antihitlerkoalition, laut der Vereinbarung des ungarischen Unterhändlers László Veress in Istanbul im September 1943, Ungarn innerhalb von wenigen Tagen und ohne Widerstand von der Seite der ungarischen Armee, besetzen könnten<sup>3</sup>. Man hoffte in dieser Hinsicht auf den Weitblick der Westmächte, die eine Chance, Stalins Truppen im Donaauraum zuvorzukommen, nicht verpassen würden. Heute, in anbeacht der freien Forschung der westlichen Kriegsdokumente, wissen wir, was für Fiktion doch diese Hoffnungen waren<sup>4</sup>.

Doch alle diese Hoffnungen und Erwägungen derjenigen aus dem Kreise Horthys, die auf die Westalliierten bauten, brachen mit den schlagartigen militärischen Ereignissen des Sommers und Spätsommers 1944 zusammen. Der Sieg der Roten Armee über die deutsche Heeresgruppe Mitte in Weißrußland zog die gesamte deutsche Ostfront in

<sup>1</sup> Der militärpolitische Überblick stützt sich, wo keine andere Belege erwähnt sind auf Dahm, sowie auf die Studie von Hillgruber. Siehe ferner den Sammelband Magyarország felszabadítása, verfaßt von verschiedenen ungarischen und sowjetischen Kriegshistorikern, sowie Gosztony Endkampf.

<sup>2</sup> Einzelheiten bei Kun.

<sup>3</sup> Persönliche Mitteilung von László Veress an den Verfasser. Über die geheime Verhandlungen der Regierung Kállay mit den Westalliierten siehe Kovács Kiugrási kísérletek. Ferner Korom.

<sup>4</sup> Einzelheiten bei Korom, sowie Ólvedi.

Mitleidenschaft und die Sowjets drangen durch die West-Ukraine bis anfangs August an den Rand der Karpaten vor. Die 1. ungarische Armee, die schon seit April an der Front stand, und seit dem Frühsommer 1944 im Vorraum der Ostkarpaten kämpfte, wurde in zwei Teile gespalten und mußte selbst den Rückzug in die sogenannten »Árpád-Stellungen« in den Karpaten antreten<sup>5</sup>. Die Tatsache der zweiten Landung der West-Alliierten in Südfrankreich im August 1944 zerstörte die Hoffnung einer direkten anglosächsischen Besetzung des Donaoraumes. Und der gelungene Staatsstreich in Bukarest am 23. August 1944, in dessen Folge die Truppen der 2. und 3. Ukrainischen Front bzw. Heeresgruppen Rumänien, einschließlich Rumänisch-Süd-Siebenbürgen, ohne besonderen Zeitverlust durchqueren konnten, veränderte die gesamte militärische Lage des Königreichs Ungarn.

Der Karpatenwall, der so oft in der Geschichte der Magyaren eine entscheidende Rolle in der Verteidigung gegen den Osten spielte, wurde durch das von der Staatsraison diktierte Umschwenken Rumäniens und durch den raschen Vormarsch der Roten Armee innerhalb zweier Wochen von Süden her überwunden und somit der Krieg direkt ins ungarische Land getragen. In seinem ersten Rückblick auf sein Ministerpräsidentenamt — niedergeschrieben am 31. Oktober 1944 — klagte auch Generaloberst Géza Lakatos: »Eine meiner schwersten Aufgaben war, Ungarns Bevölkerung klar zu machen, daß im September 1944 Ungarns Ostgrenze an die Sowjetunion stieß — und der Krieg bereits in der Heimat war<sup>6</sup>.«

Zurückblickend auf die militärischen Ereignisse des Krieges innerhalb von Ungarn, kann man fünf Hauptperioden des Feldzuges festhalten.

## I.

Die erste Phase, welche sich zeitlich von Anfang September bis Mitte Oktober 1944 erstreckt, ist durch den Kampf um Siebenbürgen sowie für das dazugehörige »Partium« gekennzeichnet. Um dieses Gebiet erfolgreich behaupten zu können, hätte man in erster Linie und noch vor dem Eintreffen der Hauptkräfte der 2. Ukrainischen Front die vier süd-siebenbürgischen Pässe, welche derzeit von schwachen Kräften der 4. rumänischen Armee besetzt waren, in eigene Hand nehmen müssen, um dadurch den Weg in das Innere Siebenbürgens zu sperren. Obwohl es die der deutschen Heeresgruppe Süd im September 1944 gestellte Aufgabe war, »... unter Ausnützung des starken Naturhindernisses der Karpaten den südosteuropäischen Raum mit Anschluß an den Oberbefehlshaber Südost (Heeresgruppe F) am Eisernen Tor zu verteidigen...«, konnte Generaloberst Friessner, der in diesem Raum befehlsführende Oberbefehlshaber der Heeresgruppe mit den kläglichen Resten seines aus Rumänien geretteten Heeres in dieser Hinsicht kaum erfolgreich wirken<sup>7</sup>.

<sup>5</sup> Dies geschah Ende Juli anfangs August 1944. Einzelheiten siehe Jolsvai.

<sup>6</sup> Gosztonyi, Lakatos Géza, S. 444.

<sup>7</sup> Kissel S. 145.

Die wertvollen Tage zwischen dem 25. August und 10. September standen im Banne der Sammlung und Reorganisierung der stark in Mitleidenschaft gezogenen Divisionen der 6. und 8. Armee, währenddessen sich die ungarische Heeresleitung um die Aufstellung bzw. Mobilisierung einer neuen Armee sowie die Verstärkung der Grenzwaache und des Klausenburger Generalkommandos bemüht war. So standen bis Ende September 1944 drei ungarische Armeen, allerdings mangelhaft und sehr unterschiedlich bewaffnet, zum Kampf bereit<sup>8</sup>. Die Zahl der Mobilisierten erreichte in diesem Monat die Millionengrenze<sup>9</sup>.

Auch die politischen Richtlinien wirkten auf die gegebene Situation verwirrend. Hitler dachte, wie er es gegenüber Generaloberst Friessner selbst zugab, nicht an einen unmittelbar bevorstehenden sowjetrussischen Angriff gegen Siebenbürgen. Er war der Überzeugung, daß J. W. Stalin, dessen Truppen bereits Rumänien überfluteten und sich mit starken Keilen gegen Süden, das gegenüber Rußland neutrale Bulgarien, wandten, um in erster Linie das alte russische Ziel, die Eroberung der Dardanellen, zu verfolgen und somit — unter Absicherung der Karpatenfront als Flankenschutz — gegen den Bosphorus vorstoßen würde<sup>10</sup>.

Diese Meinung schien auch für die ungarische Heeresleitung maßgebend gewesen zu sein, da sie plötzlich den Befehl zu einem Angriff der ungarischen Truppen auf Südsiebenbürgen bekanntgab<sup>11</sup>. Doch dieser Befehl, der vorerst am 25. August vom ungarischen Kabinett gefordert, dann jedoch aus »politischen Gründen« abgelehnt wurde, kam bereits zu spät. Stalin teilte den Gedankengang Hitlers nicht und gefährdete die Anti-Hitler-Koalition nicht mit einem Abenteuer am Bosphorus. Nach der Besetzung Bulgariens blieben die Truppen Marschall Tolbuchins an dessen Südgrenze stehen, während Marschall Malinowski die mit rumänischen Truppen verstärkte 2. Ukrainische Front mit größter Eile nach Westen und Nordwesten vorstieß. Die Rumänen betrachteten es als ihre nationale Aufgabe Süd-Siebenbürgen zu verteidigen und danach Nord-Siebenbürgen im Bunde mit der Roten Armee zurückzuerobern<sup>12</sup>.

Damit wurde das Schicksal Siebenbürgens besiegelt. Die seit dem 5. September im Angriff stehende 2. ungarische Armee des Generalobersten Lajos von Veress' vermochte dem Druck der sowjetisch-rumänischen Übermacht nicht standhalten. Die Deutschen waren noch unvorbereitet. Als erstes Zeichen des Rückzuges mußte der Széklerzipfel geräumt werden, was nicht ohne Folgen auf die Kampfmoral der

<sup>8</sup> Die 1. Armee mit 11 Divisionen in den Ostkarpaten, die 2. Armee mit acht Divisionen in Siebenbürgen und ab Mitte September 1944 die 3. Armee mit sechs Divisionen in Südost-Ungarn.

<sup>9</sup> Csima S. 665.

<sup>10</sup> Friessner S. 124.

<sup>11</sup> Siehe dazu das Protokoll der Sitzung des ungarischen Ministerrates am 25. August 1944. Mitgeteilt bei Ádám; Juhász; Kerekes S. 457.

<sup>12</sup> Einzelheiten siehe Anescu; Antip; Bantea insbesondere ab S. 200 ff.

ungarischen, insbesondere der Széklertruppen, blieb. Es half auch nichts, daß man die 2. ungarische Armee der neugebildeten, aber zur Zeit nur dem Namen nach bestehenden 6. deutschen Armee unterstellte<sup>13</sup>. Das Ausweichen der ungarischen Verbände nahm weiter zu. Dies erschütterte wiederum das Vertrauen der deutschen Führung zur Standhaftigkeit des Verbündeten, da sie überzeugt war, daß jetzt, wo die Ungarn ihren eigenen Heimatboden verteidigen mußten, sie sich mit allen Kräften der Sache widmen würden<sup>14</sup>. Dabei vergaß sie, daß diese Truppen weder waffen- noch ausbildungsmäßig der gut ausgerüsteten sowjetrussischen Übermacht gewachsen waren und zudem ihre Pflicht infolge politischer Verwirrung im allgemeinen nur mit halbem Herzen erfüllten<sup>15</sup>.

Die Zersetzung in moralischer Hinsicht machte sich auch mehr und mehr bemerkbar. Es war bereits ein »offenes Geheimnis«, daß in Anbetracht der katastrophalen Frontlage und den bemerkbaren Schwächen der deutschen Kriegsmaschinerie, die Regierung Lakatos bemüht war, einen Waffenstillstand bzw. Separatfrieden mit den Alliierten abzuschließen<sup>16</sup>. Ende September 1944 war Siebenbürgen vollständig in den Händen der Roten Armee und der sie begleitenden rumänischen Verbände. Vergeblich waren die Anstrengungen der deutschen Heeresgruppe Süd, den von Arad westwärts geführten Stoß Malinowskijs an der Theiß nochmals aufzufangen: am 11. Oktober besetzte die Rote Armee Szeged. Sie faßte damit am Rande der Großen Ungarischen Tiefebene Fuß!

Die sechswöchige Schlacht brachte Malinowskijs Truppen in den Besitz der Südkarpaten, vertrieb die deutschen und ungarischen Truppen aus Siebenbürgen und ermöglichte es der sowjetrussischen Armeeführung, ihre schnell beweglichen (Kavallerie-) und mechanisierten (Panzer-) Truppen auf der flachen Tafel der ungarischen Tiefebene zur Geltung zu bringen. Demgegenüber verloren die Ungarn eine ganze Armee<sup>17</sup>. Die wahre Kampfkraft ihrer Verbände wurde deutlich. Sie

<sup>13</sup> Am 7. Septembr 1944 bestand die in Rumänien bereits ein Zweitesmal zerschlagene 6. deutsche Armee (Oberbefehlshaber General der Artillerie Maximilian Fretter-Pico) noch immer aus der »Kampfgruppe Winkler«.

<sup>14</sup> Friessner S. 117.

<sup>15</sup> Besonders auffallend war der beinahe gänzliche Mangel an zeitgemäßen Panzerabwehrwaffen und die ungenügende Ausstattung der Truppen mit modernen Schnellfeuerwaffen, hauptsächlich Maschinenpistolen. Trotzdem haben viele deutsche Truppenführer bei der Bemessung der den Ungarn übertragenen Aufgaben in den meisten Fällen diese gleich wie die deutschen Verbände beurteilt bzw. ihr Aufträge gegeben, die weder mit der zahlenmäßigen noch mit der waffentechnischen Stärke der Honvédeinheiten in Einklang stand.

<sup>16</sup> Gosztony Endkampf, S. 44.

<sup>17</sup> »Auf die Frage, wie die Stimmung bei der ungarischen Armee 1944/45 war, kann ich nur antworten, daß Mannschaft, Unteroffiziere und beträchtliche Teile des Offizierskorps einfach zu Hause blieben, wenn ihre Truppe während des Rückzuges die Nähe des eigenen Wohnortes erreichte. So verlor z. B. die 2. ungarische Armee, deren Truppenbestand in der Mehrheit aus Siebenbürgen stammte, einfach einen Teil ihrer Mannschaft, als sie durch das Meszes-Gebirge die Große Ungarische Tiefebene erreichte...«. Aus einem Brief von Generalmajor a. D. Béla Király an den Verfasser vom Januar 1963.

zerstörte die Hoffnung der deutschen Führung, die im Herbst 1944 gerne mit der Standhaftigkeit der ungarischen Soldaten, wie sie es vom Ersten Weltkrieg her gewohnt war, gerechnet hätte. Als einzigen Gewinn deutscherseits kann man nur die zweifelsohne bedeutende Tatsache verzeichnen, daß es während der Zeit des Feldzuges um Siebenbürgen Generaloberst Friessner gelang, aus der in Rumänien praktisch untergegangenen Heeresgruppe, wieder eine verhältnismäßig aufgefüllte und schlagkräftige Armee zu bilden, mit der er die Hoffnung hegte, wenn schon nicht im Bergland, so doch wenigstens in der für Panzerschlachten besonders geeigneten Tiefebene den vorprellenden Sowjetrussen energisch entgegenzutreten.

## II.

Die zweite Phase des sowjetrussischen Feldzuges um Ungarn, welche sich zeitlich von Mitte Oktober bis Ende November 1944 erstreckte, wurde durch die politischen und militärischen Anstrengungen beider Kriegspartner gekennzeichnet. Während in Budapest Reichsverweser Horthy's, Waffenstillstandsversuch mit den Russen wegen mangelnder Vorbereitung und mehrfachen Verrates mißlang, versuchte das Oberkommando der Heeresgruppe Süd im Raum Debrecen durch konzentrische Gegenangriffe drei Korps der 2. Ukrainischen Front einzukesseln und zu vernichten. Marschall Malinowski, dessen Absicht es war, mit den vorprellenden sowjetischen Kräften in Nordostungarn die 6. deutsche Armee von der sich langsam zurückziehenden und zur Zeit noch in den Ostkarpaten weilenden Armeegruppe Wöhler (8. deutsche und 1. ungarische Armee) zu trennen und den Weg der 4. Ukrainischen Front durch die Waldkarpaten zu ermöglichen, wurde, zum ersten Mal seit seiner Großangriffe in Rumänien, in die Verteidigung gedrängt. Es entstanden eine Reihe von mehrwöchigen Panzerschlachten, die schließlich mit einem deutschen Erfolg endeten: doch es war nur ein Pyrrhussieg<sup>18</sup>. Wegen des Mangels an Infanterie konnte das Oberkommando der Heeresgruppe Süd die günstige militärische Lage weder für eine weitere Offensive noch für den Aufbau einer starken und standfesten Verteidigung ausnützen. Demgegenüber gruppierte Malinowski schleunigst um und, unter Preisgabe eines weiteren Vormarsches nach Süden, führte er neue Kräfte in die Schlacht bei Debrecen ein. Die geschwächten deutschen Panzerdivisionen vermochten diesem Druck nicht mehr standzuhalten — sie mußten weichen. Doch durch ihren planmäßigen und geordneten Rückzug wurde die rechtzeitige Zurücknahme der Armeegruppe Wöhler aus den Ostkarpaten ermöglicht, mit deren Hilfe dann die neue zusammenhängende Verteidigungslinie der Heeresgruppe, allerdings hinter der Theiß, aufgebaut werden konnte.

Inzwischen mußten sich inmitten dieses Ringens die drei ungarischen Armeen mit der politischen Krise vom 15. Oktober 1944 auseinandersetzen und sich entweder für einen Kampf auf der Seite der neuen

<sup>18</sup> Einzelheiten bei Kissel; Ölvedi.

ungarischen Regierung Szálasis, oder für eine freiwillige sowjetische Gefangenschaft entschließen<sup>19</sup>. Nach den Oktoberereignissen in Budapest und durch die Bildung der rechtsradikalen Szálasi-Regierung beeilte sich nämlich die sowjetische Regierung, namentlich Stalin, alle bisherigen Abmachungen mit Horthy, einschließlich des am 11. Oktober 1944 in Moskau abgeschlossenen provisorischen Waffenstillstandsvertrages, als »null und nichtig« zu erklären und das Ungarische Königreich bzw. die Honvéd-Armee weiterhin als Feind zu betrachten<sup>20</sup>. Für Ungarn waren die Folgen entscheidend. Die vor der Szálasi-Regierung flüchtenden und auf sowjetrussischen Seite Asyl suchenden ungarischen Politiker, Armeeführer und selbst der ungarische Generalstabschef wurden offiziell als Gefangene der Roten Armee bezeichnet und, wenn auch unter gewissen Erleichterungen, dementsprechend behandelt<sup>21</sup>. Tragischer war dagegen die Lage für die Truppe, welcher diese »Erleichterungen« nicht zustanden und die, wenn es zu freiwilliger Kampfeinstellung kam, weiterhin wie gewöhnliche Kriegsgefangene behandelt wurden.

Dies blieb dem ungarischen Soldaten jenseits der Front nicht lange verborgen, und da er ohnehin schon zu Beginn den Russen gegenüber Mißtrauen hegte, zog er, wollte er aus politischen oder familiären Gründen nicht weiter auf der Seite Szálasis kämpfen, statt der Gefangennahme die Desertation und das »Untertauchen« hinter der Front vor. Die Kampfmoral der noch weiter kämpfenden Truppen litt beträchtlich unter diesen Erscheinungen. Entgegen der Erwartungen der Deutschen wurde es also nach dem 15. Oktober nicht besser, sondern schlechter<sup>22</sup>.

Besonders schwer trafen die politischen Umwälzungen in dem ungarischen Raum das Oberkommando der Heeresgruppe Süd, welches von jetzt an mit Vorliebe das gesamte ungarische Heerwesen als »unzuverlässig« betrachtete und alles daran setzte, daß ungarische Verbände noch intensiver mit deutschen integriert wurden<sup>23</sup>. Wenn sich auch in den folgenden Monaten das Verhältnis zwischen der deutschen militärischen

<sup>19</sup> Über die Vorgeschichte und Ablauf der Ereignisse in Budapest am 15. Oktober 1944 siehe Macartney, sowie Rozsnyói. Die neueste Untersuchung zum Thema ist bei Vigh.

<sup>20</sup> Vgl. S. M. Stemenkos Erinnerungen, die u. a. unter dem Titel »Európa szivében« in der Budapester Zeitschrift »Fáklya« (Mai 1972) veröffentlicht wurden. Stemenko war 1944 Leiter der Operationsabteilung des sowjetischen Generalstabes und er berichtet in seinen Erinnerungen von einem »Stalin-Befehl«, vom 24. Oktober 1944, wonach, die Rote Armee gegen die ungarischen Truppen genauso zu kämpfen hat, als wären diese deutsche Verbände. Dieser Befehl war die Folge einer längeren Pause nach den Ereignissen vom 15. Oktober 1944, als die Russen vorerst abwarteten, wie die ungarischen Truppen sich nach dem politischen Szenenwechsel in Budapest verhalten werden.

<sup>21</sup> Vgl. u. a. Platonow; Pawlenko; Parotkin Band 2, S. 97; Maron S. 299; Kovács, insbesondere die Seiten ab 89.

<sup>22</sup> Einzelheiten siehe Gosztony Endkampf, S. 65—68.

<sup>23</sup> Friessner S. 147.

Führung und der seitens der Szálasi-Regierung neubesetzten ungarischen Heeresleitung allmählich besserte und die Heeresgruppe Süd keine totale Auflösung der deutsch-ungarischen Kampfgemeinschaft zu befürchten hatte, gestaltete sich die Zusammenarbeit, besonders bei der Kampftruppe, nicht immer ohne gegenseitiges Mißtrauen oder gar krisenfrei<sup>24</sup>.

All diese Erscheinungen waren für Marschall Malinowskij recht willkommen, der darauf den Schwerpunkt seiner Offensive vom rechten auf den linken Flügel der Front verlegte und einen Vorstoß von Südosten und Süden her aus dem Raume von Kecskemét auf Budapest unternahm. Die Eroberung der ungarischen Hauptstadt tritt von jetzt an bei Malinowskij in den Vordergrund. Doch Budapest anlässlich des Jahrestages der sowjetischen Oktoberrevolution zu erobern, gelang trotz Anfangserfolgen nicht. Generaloberst Friessner besaß noch genügend Kräfte, um die Angriffspitzen der sowjetrussischen Panzerkeile vor Budapest zum Stehen zu bringen und Malinowskij's bzw. Stalins Hoffnung auf eine rasche Besetzung der ungarischen Hauptstadt zu vereiteln<sup>25</sup>.

Als eines der glänzendsten Manöver der Roten Armee im Ungarnfeldzug kann man zweifelsohne die gewaltsame Überquerung des zweiten Flußhindernisses des Landes, der Donau, betrachten, welche unter der Führung von Marschall Tolbuchins, durch zwei Armeen der 3. Ukrainischen Front ausgeführt wurde. Mit dem überraschenden Erscheinen dieser neuen sowjetrussischen Heeresgruppe an der Südgrenze Ungarns veränderten sich die Kräfteverhältnisse entscheidend zugunsten der Roten Armee im Donaauraum und stellte die Heeresgruppe Süd vor eine Reihe fast unlösbarer Aufgaben. Eine derselben war die Donauverteidigung, welche, trotz der ungünstigen Lage der Reserven, mit viel zu schwachen und unzulänglichen Kräften des deutsch-ungarischen Heeres durchgeführt worden war<sup>26</sup>. Obwohl nach der Überwindung der Theiß und der Inbesitznahme der ganzen ungarischen Tiefebene durch die 2. Ukrainische Front die Hoffnung der Obersten Deutschen Heeresleitung auf eine neue Widerstandslinie entlang der Donau bestand, wurde während drei Wochen im November 1944 gegen die Beseitigung des sowjetrussischen Brückenkopfes an der Donau-Draumündung nicht genügend entscheidend gehandelt. Es war ein folgenschwerer Fehler! Als dann Ende des Monats die Heeresgruppe Süd im weiten Norden der Front, im Raum Miskolc, mit der Abwehr eines neuen sowjetrussischen Angriffs beschäftigt war, setzte Tolbuchin, genau an der Naht der Heeresgruppe Süd bzw. Heeresgruppe F das Gros seiner Truppen über die Donau, vertrieb innerhalb von Stunden den überraschten Gegner

<sup>24</sup> Friessner S. 147. und dazu die Antwort bei v. Adonyi-Narody S. 162.

<sup>25</sup> Magyarország felszabadítása, S. 157—159.

<sup>26</sup> Die Verteidigung des Donau-Abschnittes (in seiner Ausdehnung etwa 200 Kilometer) wurde dem Oberkommando der 3. ungarischen Armee übertragen. Diese Armee besaß jedoch insgesamt lediglich fünfeinhalb, in der Mehrzahl schon in den vorangegangenen Kämpfen in Mitleidenschaft gezogene Divisionen und einige unbedeutende Splittereinheiten.

aus Mohács und schuf für den weiteren Vormarsch seiner Armeen in Transdanubien eine günstige Ausgangsbasis<sup>27</sup>.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß, wenn sich auch die Monate Oktober—November entscheidend auf den Feldzug im Donauraum auswirkten, sie die beiderseits erwartete große Wende in Ungarn doch nicht herbeiführte. Nachdem die politischen Ereignisse für das nationalsozialistische Deutschland verhältnismäßig günstig, für die Sowjetunion jedoch mit dem Scheitern der Hoffnung, Ungarn wie im Falle Rumänien kampflos zu besetzen und die sogenannte »Ostmark« (Österreich) innerhalb weniger Woche zu erreichen, endeten, blieb den Russen nichts anders übrig, als den Weg unter großen Opfern und Schritt um Schritt über den Donauraum zu bahnen<sup>28</sup>. Die deutschen Kräfte reichten dagegen nur für einen hinhaltenden Widerstand aus. Infolge der zunehmenden Krise in der ungarischen Armee verlegte sich der Druck der sowjetrussischen Überlegenheit zahlenmäßig immer stärker auf die Deutschen, die mangels von Truppen nach der Schlacht von Debrecen von einer aktiv geführten Verteidigung Abstand nehmen mußten. Demgegenüber zeigten die raschen Umgruppierungen Malinowskijs und die gut geplanten und ausgeführten Angriffshandlungen Tolbuchins deutlich, daß die sowjetrussische Führung ihre Chance entschlossen und wendig auszunützen verstand.

### III.

Mit der Überschreitung der Donau seitens der Roten Armee entstanden für die deutsche Führung im Süden Ungarns zwei gefährliche Perspektiven. Der rasche, fast unbehinderte Vormarsch der 3. Ukrainischen Front entlang der Donau in Richtung Budapest zog eine neue Bedrohung der ungarischen Hauptstadt von Süden her nach sich, während die gegen das Innere Transdanubiens vorgehenden Truppen Tolbuchins, besonders nach der kampflosen Überwindung des Mecsekgebirges die Ostgrenze des damaligen Deutschlands gefährdeten. Außerdem lag vor dem Toren des Reiches noch das Zentrum des ungarischen Erdölgebietes (Nagykanizsa), auf welches die deutsche Kriegswirtschaft, nach dem Verlust der rumänischen Ölfelder und der systematischen Zerstörung der synthetischen Treibstofffabriken durch die US — Luftwaffe im Deutschen Reich besonders angewiesen war<sup>29</sup>. Wegen der Gefährdung des Miskolczer Industriegebietes im Norden von Ungarn, konnte aber Generaloberst Friessner keine Truppen aus der Front herausziehen. Sein Vor-

<sup>27</sup> Einzelheiten über die sowjetische Operation zur Überquerung der Donau siehe: Magyarorszáig felszabadítása, S. 195—197.

<sup>28</sup> Gosztony Endkampf, S. 107—109.

<sup>29</sup> Die beiden Hauptquellen der deutschen Wehrwirtschaft für Erdöl waren die rumänischen und ungarischen Ölfelder sowie die 18 Fabriken für synthetische Ölgewinnung im Reich. Im Jahre 1943 wurden in Deutschland 6,180.000 Tonnen Petroleum erzeugt und 2,000.000 Tonnen aus Rumänien und Ungarn eingeführt. Im Jahre 1944 wurden von Ungarn aus 400.000 Tonnen größtenteils raffiniertes Öl nach Deutschland exportiert.

schlag, Miskolc aufzugeben und mit den dort freigewordenen Kräften gegen Tolbuchin vorzugehen, wurde aus »Prestigegründen« vom Oberkommando des Heeres abgelehnt und verboten<sup>30</sup>.

So gelang es in keiner der genannten Hauptrichtungen, den sowjetrussischen Vormarsch abzustoppen oder auch nur das Tempo ihres Vorgehens zu mindern. In weniger als drei Wochen verlor die Heeresgruppe Süd den ganzen Raum zwischen Donau, Drau und Plattensee, das heißt, ein Gebiet von der halben Größe Belgiens. Den gegnerischen Vormarsch konnte man erst, auf die natürliche Sperre des langgestreckten Plattensees gestützt, in der unzureichend ausgebauten »Margarethen-Stellung« auffangen<sup>31</sup>. Aber nicht für lange Zeit: Mitte Dezember 1944 hatte sich die Rote Armee von Osten, Süden und Norden her bis auf wenige Kilometer an Budapest herangeschoben, und auch für die deutsche Führung war klar, daß die zwei sowjetrussischen Fronten die Eroberung der ungarischen Hauptstadt als allernächstes Ziel anstrebten. Obwohl im Monat Dezember die 2. Panzer-Armee (nur den Namen nach Panzerarmee!) der Heeresgruppe Süd unterstellt und dem Oberkommando der Heeresgruppe zum Zwecke von Gegenangriffen eine Anzahl von Panzerdivisionen neu zugeführt wurde, vermochte es — durch mehrere ungünstige Umstände beeinflußt — den gegnerischen Halbkreis um die Hauptstadt Ungarns nicht mehr zu sprengen.

Das Problem der Verteidigung Budapests drängte sich damit in den Vordergrund. Da Hitler von einer freiwilligen Aufgabe Budapests schon von vornherein nichts wissen und die Stadt auch im Falle einer vollständigen Einschließung halten wollte, wurde diese, allerdings mit ungenügenden Truppen und unvorbereitet zu einer Festung erklärt und für einen Kampf — welcher laut OKH-Befehl »Haus um Haus« geführt werden sollte — bestimmt<sup>32</sup>. Vergebens wies Generaloberst Friessner darauf hin, daß die Einschließungsgefahr für die ungarische Hauptstadt gerade in der dünnen Besetzung der »Margarethen Stellung« (zwischen Donau und Plattensee) zu suchen sei, welche ohne ausreichende infanteristische Reserve gegen einen feindlichen Angriff nicht zu halten sei. Schon deswegen empfehle es sich, die zwei SS-Kavallerie-Divisionen aus Budapest herauszuziehen und in vorbereitete Stellungen der »Margarethen-Linie« zu legen. Seine Vorschläge wurden von dem OKH zurückgewiesen.

<sup>30</sup> Friessner S. 177.

<sup>31</sup> »Die Margarethen-Stellung war nur leicht ausgebaut, teilweise im ersten Anfangsstadium. Streckenweise stand sie unter Wasser. Hindernisse und Minenfelder waren nicht vorhanden. Es fehlte überall an Ausbaumaterial. Alle nur verfügbaren Kräfte, einschließlich freiwilliger Hilfsleistung durch Zivilisten, wurden zum beschleunigten weiteren Ausbau herangezogen. Am 20. Dezember wäre sie bei ausreichender Besetzung hinreichend verteidigungsfähig gewesen — dies war aber nicht vorhanden!«. Aus dem Brief des Generals der Artillerie a. D. Maximilian Fretter-Pico an den Verfasser vom Februar 1961.

<sup>32</sup> Kriegstagebuch der Heeresgruppe Süd vom 26. Dezember 1944. Kopie im Besitz des Verfassers.

Als dann am 20. Dezember 1944 der gut durchdachte und konzentrische Generalangriff der Roten Armee sowohl gegen die »Margarethen-Stellung« als auch gegen die Front der Armeegruppe Fretter-Pico nördlich von Budapest überraschend losbrach, konnte mangels an Reserven das Oberkommando der Heeresgruppe Süd den Gegner nicht aufhalten. Zu der Zertrümmerung der deutsch-ungarischen Stellungen beiderseits der Velence-Sees genügten Marschall Tolbuchin drei volle Tage, während nach weiteren drei Angriffstagen die vorprellenden sowjetrussischen Truppen schon die Donau von Westen her bei Gran (Esztergom) erreichten. Und da gegenüber Gran das Nordufer des Stromes bereits von der 2. Ukrainischen Front erobert wurde, schloß sich der Ring der Roten Armee um Budapest.

Das Schicksal der ungarischen Hauptstadt war damit besiegelt. Während die Truppen der 3. Ukrainischen Front mit allen verfügbaren Kräften das soeben eroberte Gebiet zwischen Donau und Velence-See in Besitz nahmen, hörte eine zusammenhängende Front der Armeegruppe Fretter-Pico (6. deutsche und 3. ungarische Armee) nördlich des Plattensees praktisch auf. Wenn in dieser Phase der Schlacht, die Verwirrung der deutschen Führung ausnützend, Marschall Tolbuchin anstatt Budapest von Westen her anzugreifen, unverzüglich umgrupiert und die Offensive in breiter Front in Richtung »Ostmark« fortgesetzt hätte, wäre das Oberkommando der Heeresgruppe Süd mangels einer Abwehrfront geradezu gezwungen gewesen, das gesamte transdanubische Gebiet nördlich des Plattensees aufzugeben und sich bis an die Raab oder sogar bis an die Reichsgrenze zurückzuziehen. Doch die Möglichkeit einer raschen Überraschung der ungarischen Hauptstadt zog die Truppen der sowjetischen Marschalls wie ein Magnet an und für deren Inbesitznahme ließ er alle anderen strategischen Erwägungen fallen.

Erstaunlicherweise gelang das Unternehmen auch diesmal nicht. Kaum drangen die ersten Panzer, von Budakeszi also vom Westen kommend, in die westlichen Stadteile Budapests ein, kaum gerieten sie in das spärliche Feuer des überraschten Gegners, blieben sie auf der Strecke stehen und setzten ihren Vormarsch nicht fort. Ob dies aus Bedenken, in eine Falle zu geraten, oder im Glauben an eine tatsächlich mächtige deutsch-ungarische Festungsbesetzung geschehen ist, wissen wir heute noch nicht<sup>33</sup>. Allerdings steht eines fest: Wenn am 24. Dezember die sowjetrussischen Panzer des Generals Sljemin ihren Vormarsch ohne Zögern fortgesetzt hätten, wäre Buda, der westliche Teil der Stadt, schon in der gleichen Nacht in ihre Hände geraten und somit das flachliegende, dichtbewohnte Pest zu einer raschen Übergabe gezwungen gewesen. Wenn wir bei der Betrachtung der Kriegsgeschichte des 20. Jahrhunderts heute von einem »Wunder an der Weichsel« oder von einem »Wunder an der Marne« sprechen können, so kann man auch das freiwillige und unerklärliche Abstoppen der Truppen Tolbuchins vor den westlichen Toren Budapests mit Recht als »Wunder« bezeichnen.

<sup>33</sup> Zu diesem Problem siehe Gosztony Endkampf, insbesondere S. 312; siehe ferner Tóth.

Denn durch diese Verzögerung konnte General Pfeffer-Wildenbruch, der Kommandierende General des in Budapest wirkenden IX. SS-Gebirgs Korps und gleichzeitig der Befehlshaber der »Festung Budapest« den bisher nicht befestigten Westteil der Stadt schleunigst besetzen lassen, währenddessen es den General der Panzertruppen Hermann Balck, dem neuen Oberbefehlshaber der bisherigen Armeegruppe Fretter-Pico, gelang, binnen wenigen Tagen zwischen der Donau und dem nördlichen Zipfel des Plattensee eine neue Frontlinie aufzubauen<sup>34</sup>.

Fern von diesen Schlachten, in dem bereits zum Hinterland gewordenen Ostungarn, wurde mit Unterstützung Moskaus in diesen Tagen die provisorische ungarische Nationalregierung (bekannt unter dem Namen: Debrecener Regierung) gebildet, welche außer der Übernahme der Zivilverwaltung in den von der Roten Armee besetzten Gebieten gerne auch eigene politische Ziele verfolgen wollte. Ihre Existenz und Tätigkeit blieb jedoch auf die weiteren Kriegseignisse in Ungarn ohne größere Bedeutung<sup>35</sup>.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß durch die Dezember-Offensive der beiden sowjetischen Fronten die Inbesitznahme der ganzen ungarischen Tiefebene beendet, ein beträchtlicher Teil Transdanubiens besetzt, die »Margarethen-Stellung« durchbrochen und Budapest, die ungarische Hauptstadt, das Ziel aller Anstrengungen der Roten Armee, seit dem 15. Oktober 1944, eingekesselt, jedoch noch nicht erobert wurde. Demgegenüber verpaßte das sowjetische Oberkommando zweimal seine Chancen auszuwerten und nützte seine Möglichkeiten nur halbwegs aus. — Daß die deutsche Führung die Lage, besonders Ende Dezember, doch meistern und einen Zusammenbruch der transdanubischen Front verhindern konnte, verdankt sie allein ihrer Truppe und ihren Truppenführern, die meist ohne gegenseitige Verbindung und mit zusammengewürfelten Einheiten das westliche Vértes-Gebirge stützpunktartig besetzten, und somit die Möglichkeit zum Aufbau der neuen Frontlinie mit Hilfe von ungarischen und frisch eingetroffenen deutschen Truppen vorbereiteten.

#### IV.

Die Anstrengungen des Oberkommandos der Heeresgruppe Süd, Budapest freizukämpfen, wurden im Januar 1945 durch drei Entlastungs-offensiven der Armeegruppe Balck (6. deutsche und 3. ungarische Armee) gekennzeichnet<sup>36</sup>. Hitler, der nach dem Scheitern der Ardennen-Offensive eine Prestige-Frage aus der Behauptung der unga-

<sup>34</sup> »30. Dezember 1944: Die Front ist stabilisiert und hält. Eigentlich ein Wunder!« Aus dem persönlichen Tagebuch des Generals der Panzertruppen a. D. Hermann Balck. Kopie im Besitz des Verfassers.

<sup>35</sup> Einzelheiten siehe Gosztony. Die Debrecener Regierung.

<sup>36</sup> Siehe dazu Gosztony Endkampf, ab S. 107 ff. und die ausgezeichnete russische Schilderung von Tarasow, ferner Magyarország felszabadítása, S. 247 ff.

rischen Hauptstadt machte, scheute nicht davor zurück, wenn auch unter Entblößung der Weichsel-Front und gegen den Willen seines Generalstabschefs, stets neue Verbände in die Kämpfe um Budapest zu werfen, um damit den langersehnten Sieg auf einem Nebenkriegsschauplatz zu erzwingen<sup>37</sup>.

Das Ziel aller Operationen war jedoch nicht die Rettung der eingekesselten Besatzung Budapests, sondern nach deren Entsatz, den Gegner im Donauknien vernichtend zu schlagen, das Gebiet bis zur »Margarethen Stellung« wiederzugewinnen und Budapest als Eckpfeiler der Verteidigung weiter halten zu können<sup>38</sup>.

Aber der entscheidende Durchbruch nach Budapest gelang den Deutschen nicht. Wenn auch die Offensive des IV. SS. Panzerkorps im Raum Felsőgalla — Agostyán — Piszke am 1. Januar 1945 bei der sowjetischen Führung und Truppe Überraschung und anfangs Kopflösigkeit hervorgerufen hatte, konnte Marschall Tolbuchin mit der Hilfe der 2. Ukrainischen Front die vorprallenden deutschen Panzerdivisionen etwa 20 Kilometer vor Budapest zum Stehen bringen. Dabei kam der sowjet-russischen Verteidigung das strenge Winterwetter und das bergige Gelände gelegen, in welchen sich der deutsche Angriff, nach gewissen Anfangserfolgen, festfuhr. Die Hauptursache für den Mißerfolg deutscherseits bestand wohl im Mangel an Reserven. Der zehntägige ununterbrochene Kampf hatte die Kräfte der SS-Panzerdivisionen so sehr in Anspruch genommen, daß sowohl bei Bicske als auch im zweiten Versuch bei Zámoly, als es zum entscheidenden Durchbruch kommen sollte, die überforderte Truppe die ihr gestellte Aufgabe nicht mehr lösen konnte.

Der letzte Entsatzversuch des Oberkommandos der Heeresgruppe Süd führte abermals nicht zum erwarteten Erfolg. Obwohl die Umgruppierung des verstärkten und wieder angriff führenden IV. SS-Panzerkorps sechs Tage beanspruchte, gelang es dem Oberkommando doch, die Überraschung zu wahren. Nach dem Scheitern der beiden ersten Versuche bei Bicske und Zámoly und besonders nach der großen Niederlage der Deutschen in Polen, rechnete das Oberkommando der Roten Armee durchaus nicht mit einem neuen Angriff der Armeegruppe Balck in Transdanubien<sup>39</sup>. Um so größer war die Überraschung Marschall Tolbuchins, als am 18. Januar 1945 erneut eine deutsche Offensive gegen

<sup>37</sup> So wurde das IV. SS-Panzerkorps aus dem Raum Warschau, die 96. Infanterie-Division aus Galizien und die 711. Infanterie-Division aus den Niederlanden Ende Dezember 1944 nach Ungarn umgruppiert.

<sup>38</sup> Persönliche Mitteilung des Generals der Panzertruppen a. D. Balck an den Verfasser im Februar 1964.

<sup>39</sup> Armeegeneral Zacharov, der Oberbefehlshaber der sowjetischen 4. Gardearmee, äußerte noch am Vorabend des dritten Entsatzversuchs der Armeegruppe Balck (16. Januar 1945) in seinem Stabe, daß der »Feind die weiteren Angriffsversuche gegen die Front der Gardearmee aufgegeben hat und seine Kräfte in anderer Richtung umzugruppieren beabsichtigt...«. Er verordnete sogar, daß die »Aufklärung auf dem gesamten Frontabschnitt beträchtlich zu verstärken sei, damit der Feind während der Nacht nicht unbemerkt von unseren Truppen den Rückzug antreten soll!«. Vgl. Malachow S. 41.

seine Front eröffnet wurde. Der Durchbruch des verstärkten IV. SS-Panzerkorps zur Donau aus dem Raum Székesfehérvár zur Donau ging rasch und ohne große Verluste vor sich. Doch dies war nur der erste Schritt zum Ziel. Für den zweiten Schritt, Angriff zwischen Velence-See und Donau zum Durchbruch nach Budapest, und schließlich für den dritten, die Vernichtung der westlich der Hauptstadt umschlossenen sowjetischen Kräfte, bedurfte es weiterer Verbände, die in der Tiefe der Angreifenden nachgeführt werden mußten und welche die entscheidenden Stoßkeile bilden sollten. Diese Truppen jedoch waren wiederum nicht vorhanden! Vergebens schrieb General B a l c k in seinem persönlichen Tagebuch, daß »bei den geringen zur Verfügung stehenden Kräften alles darauf ankam, daß es gelang, wirklich starke Teile der Russen zu vernichten, damit sie nicht im ungeeignetsten Augenblick erneut auftauchen«, wenn er selbst den Verlust kostbarer Zeit und die Bildung zweier Panzerdivisionen bei der — in dieser Phase der Schlacht — unnötig erscheinenden Belagerung und Eroberung Székesfehérvár in Kauf nehmen mußte.

Auch die merkwürdige Vernachlässigung des massierten Einsatzes von Luftwaffe gegen die beiden sowjetrussischen Donauübergänge bei Baja und Csepel, sowie die Aufklärungstätigkeit hinter der gegnerischen Linien blieben nicht ohne schwere Folgen. Die deutsche Führung erfuhr so z. B. nichts von den Absichten Marschall T o l b u c h i n s, der — angesichts der bedrohlichen Frontlage — am 19. Januar bereits ganz Südtransdanubien aufgeben und sich hinter die Donau zurückziehen beabsichtigte, obwohl diese Möglichkeit u. a. durch die kopflose Sprengung der Pontonbrücke bei Dunaföldvár und Dunapentele sowie die rasche Auflösung des Fronthauptquartiers bei Paks sehr naheliegend gewesen wäre<sup>40</sup>.

Deutscherseits war der Angriff schon von vornherein zu einem Wettlauf mit der Zeit geworden, da alle Stunden, die nicht voll ausgenützt werden konnten, nur dem Gegner zugute kommen. Kaum war nämlich die Wirkung der Überraschung und des ersten Erfolges der Deutschen vorüber, setzte sich Marschall T o l b u c h i n energisch zur Wehr und vermochte mit der Unterstützung der 2. Ukrainischen Front, dem deutschen Angriff überlegene Kräfte entgegenzustellen. Zwar haben Verzögerungen, Mißverständnisse und andere hier nicht näher zu erklärende Faktoren des IV. SS Panzerkorps mit dazu beigetragen, daß der Angriff schließlich nicht über den Vali — Kanal hinauskam, der Hauptgrund ist doch darin zu sehen, daß die Kräfte dazu für die vom OKH gestellten Aufgabe nicht ausreichten.

Nachdem es nicht gelungen war, in einem Zuge bis Budapest vorzustoßen, hatte General B a l c k alles daran gesetzt, den Angriff unverzüglich wieder in Fluß zu bringen. Seine Bemühungen waren aber vergebens. Seit Anfang des dritten Angriffes waren bereits zehn Tage vorübergegangen. Zehn Tage ununterbrochener Kampf, der die deutschen

<sup>40</sup> Malachow S. 50.

Divisionen schwer dezimierte, dagegen konnte sich die sowjetrussische Front von Stunde zu Stunde verstärken<sup>41</sup>.

Durch das Auftreten starker sowjetrussischer Kräfte am Südflügel des IV. SS-Panzerkorps Ende Januar 1945 wurden die Angreifenden selbst in die Verteidigung gedrängt und mußten die Initiative allmählich Marschall Tolbuchin überlassen. Vergebens trafen von Italien kommend die ersten Züge einer deutschen Infanteriedivision am 2. Februar 1945 bei der Armeegruppe Balck ein. Ihre Kräfte reichten zur Stabilisierung der Lage nicht mehr aus. Am 3. Februar 1945 mußten sich die Deutschen von der Donau endgültig entfernen und auf eine neue Frontlinie, die von Süden auf den Velence-See zulief, zurückziehen. Marschall Tolbuchin erreichte damit die Vereinigung seines Nord- und Südflügels. Von einer Fortsetzung des deutschen Angriffs auf Budapest wurde jetzt auch beim Stab der Heeresgruppe Süd nicht mehr gesprochen. Selbst das OKH stellte der Heeresgruppe in einer Weisung vom 6. Februar 1945 die Aufgabe: »die für die Fortführung des deutschen Abwehrkampfes lebensnotwendigen Industriegebiete von Nagykanizsa, Székesfehérvár und Komárom zu schützen einen Durchbruch in das Wiener Becken unter allen Umständen zu verhindern«<sup>42</sup>.

Für das bittere Los der im Stich gelassenen deutsch-ungarischen Garnison von Budapest bedeuteten diese Worte das Todesurteil. Am 13. Februar 1945, nach dem Scheitern eines Ausbruchsversuches hörte aller Widerstand in der »Festung Budapest« auf. Über der ausgebrannten Kuppel der königlichen Burg wehte die rote Fahne.

Diesbezüglich stellt sich nach dreißig Jahren die Frage: war die Aufopferung der ungarischen Hauptstadt vom militärischen Standpunkt aus nötig? Hätte man sie nicht, wenn schon vor Festung erklärt, früher aufgeben und mit der Zurückziehung der Besatzung ihr das Los eines »zweiten Stalingrads« ersparen können<sup>43</sup>?

Die Antwort darauf ist nicht leicht.

<sup>41</sup> Der Chef des Stabes der Armeegruppe Balck, Generalleutnant Gaedcke meldete am 30. Januar 1945 dem Chef des Stabes der Heeresgruppe Süd: »Die Stärke der Panzerdivisionen seien erheblich abgesunken. Bei der 1. Panzerdivision seien die Panzergrenadier-Regimenter je etwa 100 Mann stark, die 3. Panzerdivision weise ähnliche Stärke auf und habe nur noch fünf Panzer. Die 23. Panzerdivision habe gestern 250 Ausfälle gehabt... Sie habe noch fünf bis sieben Panzer. Ähnlich sei die Lage an der Nordfront. Die SS-Panzerdivision ‚Totenkopf‘ habe neun, die SS-Panzerdivision ‚Wiking‘ 14, die Tiger-Abteilung 509 fünf Panzer...«. Vgl. Hauck.

<sup>42</sup> Kriegstagebuch der Heeresgruppe Süd vom 6. Februar 1945. Kopie im Besitz des Verfassers.

<sup>43</sup> Die Verluste der Stadt Budapest waren beträchtlich. Außer dem Tod der 19.718 Bürger beklagte sie die völlige Vernichtung von 32.753 Häusern, darunter ganze Stadtviertel, sowie die Sprengung ihrer weltberühmten Brücken und des lahmegelegten Gas-, Wasser- und Stromnetzes. Was das Schicksal der Verteidiger der »Festung Budapest« betrifft, erreichten, bei dem am 12. Februar 1945 mißglückten Ausbruchsversuch, nur etwa 780 Soldaten die vordersten deutschen Stellungen. Der Rest der etwa 70.000 Verteidiger fiel oder geriet mit dem Festungskommandanten in sowjetische Gefangenschaft.

Durch die rücksichtslose Aufopferung der deutsch-ungarischen Besatzung und selbst der ungarischen Hauptstadt erreichte Hitler zweifelsohne, daß während der 52-tägigen Belagerungszeit die »Festung« nicht weniger als »20 sowjetische Divisionen, mehrere Großverbände mit schweren Waffen und nahe 1000 Flugzeugen« gebunden wurden<sup>44</sup>. Damit verzögerte sich der Vormarsch der Roten Armee gegen die Reichsgrenze und Süddeutschland, da Marschall Malinowskij, der durchaus nicht mit einer so langen und zähen Belagerung rechnete, für alle weiteren Operationen im Donauraum die Einnahme und Behauptung Budapest als Voraussetzung ansah. Wenn Hitler volle vier Wochen keine Opfer scheute, die Stadt irgendwie zu entsetzen, so kämpfte der Marschall auf der anderen Seite mit derselben Zähigkeit um seine »Beute«<sup>45</sup>.

Daß dabei die Stadt, die Zivilbevölkerung und nicht zuletzt die Kunstdenkmäler Budapests von beiden Kriegsführenden nicht geschont wurden, zeigt nur, wie sowohl die Deutschen als auch die Sowjetrussen sich auf einem indifferenten Kriegsschauplatz fühlten. General Pfeffer-Wildenbruch ließ trotz der ausdrücklich geäußerten gegenteiligen Meinung des ungarischen Kommandierenden Generals von Hindy die Budapester Brücken in die Luft sprengen, während Malinowskij's Soldaten nach der Kapitulation noch die königliche Burg von Buda in Brand steckten<sup>46</sup>. Dabei kann man den letzteren — außer Barbarei — keinen Vorwurf machen, da sich die Rotarmisten in Budapest nicht als »Befreier« sondern — im Gegensatz zu allen anderen osteuropäischen Hauptstädten auch offiziell als »Eroberer« fühlten und dementsprechend benahmen<sup>47</sup>.

Außer Zeitgewinn und Prestigefrage sprach also deutscherseits nichts für die Aufopferung bzw. Preisgabe zur Vernichtung der ungarischen Hauptstadt. Zweifelsohne dürfen diese Faktoren in einem »totalen Krieg« nicht vernachlässigt werden. Doch wenn man bedenkt, daß Rom, gleichfalls Metropole eines Verbündeten des Dritten Reiches, trotz seiner militärpolitischen Bedeutung, zentralen Lage ohne Vernichtung der Tiberbrücken frühzeitig evakuiert oder gar Wien nach kurzem, siebentägigen

<sup>44</sup> Aus dem Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Süd vom 11. Februar 1945 an die Verteidiger von Budapest. Kopie im Besitze des Verfassers.

<sup>45</sup> Die Verluste der 6. deutschen Armee bzw. Armeegruppe Balck vom 24. Dezember 1944 bis 10. Februar 1945 betrug — laut Abschlußmeldung des Generals der Panzertruppen Balck vom 15. Februar 1945 — 1111 Offiziere und 32.997 Unteroffiziere und Soldaten an Toten, Verwundeten und Vermißten.

<sup>46</sup> Jester S. 192 ff.

<sup>47</sup> Dies bezeugt auch die Medaille, die auf Erlaß des Präsidiums des Obersten Rates der UdSSR vom 6. Juni 1945 geschaffen wurde und die die Inschrift »Für die Eroberung Budapests« trägt. In derselben Zeit wurden auch die Medaillen für die Eroberung Königsbergs, Wiens und Berlins gestiftet, während die Besetzung Warschaws, Prags und Belgrads als eine Tat der Befreiung bezeichnet wurde. Über das Verhalten der Roten Armee in Budapest siehe u. a. den Bericht des Schweizer Botschafters, mitgeteilt bei Montgomery S. 239—241.

Kampf aufgegeben wurde, kommt man doch zum Ergebnis, daß Hitler — ohne die geringsten Bedenken — Budapest für seine Ziele weit über alle Vernunft ausgenützt hat. Daß er dazu noch mit Unterstützung und Genehmigung des damaligen ungarischen Staatsoberhauptes Szálasi rechnen konnte, unterstreicht nur, wie unterwürfig diese Regierung gegen das eigene nationale Interesse gehandelt hat. Es mag also sein, daß die Verteidigung Budapests der deutschen Obersten Kriegsführung sinnvoll und vorteilhaft erschien. Den ungarischen Interessen entsprach sie durchaus nicht.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die schweren Kämpfe der ersten sechs Wochen des Jahres 1945 in und westlich von Budapest beide Kriegsteilnehmer vor eine Reihe schwerer Krisen und Prüfungen stellte. Die unerwartet harten deutschen Gegenoffensiven drängten nach einem längeren siegreichen Vormarsch die Truppen der 2. und 3. Ukrainischen Front wieder einmal in die Verteidigung, und zwar noch zu einem Zeitpunkt, als sich die Rote Armee an der gesamten Ostfront in einer ständigen Offensive befand. Der Schock der sowjetrussischen Kriegsführung war so groß, daß sie ernsthaft die freiwillige Aufgabe des südtransdanubischen Gebietes erwog und sich mit einem Rückzug hinter die Donau-Linie abgefunden hätte. Daß das Oberkommando der Heeresgruppe Süd diese Chance für sich nicht richtig auszuwerten verstand, bezeugt nur, daß sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Ziel, den Weg nach Budapest freizukämpfen, konzentrierte und dabei alle anderen Möglichkeiten vernachlässigte.

Man muß da auch einige Sätze über das Problem der Kriegsführung verlieren. Während die sowjetrussische Führung, durch den persönlichen Vertreter des Hauptquartiers bei den beiden ukrainischen Fronten, rasch und ohne Zeitverlust Entschlüsse und weitgehende Umgruppierungen innerhalb des gesamten Operationsgebietes im Donauroaum fällen konnte<sup>48</sup>, vermehrten sich in dem geschilderten Zeitabschnitt die unmittelbaren Eingriffe des OKH in die Führung der Heeresgruppe Süd. Diese Praxis erhob Hitler nun zur Regel. Mit einem Befehl vom 23. Januar 1945, der jede Führungshandlung der Heeresgruppen und der unterstellten Kommandobehörden bis zur Division von seiner persönlichen Genehmigung abhängig machte, beseitigte er den letzten Rest von Selbständigkeit in der Führung. Die deutschen Heeresgruppen waren damit nur noch ausführende Organe des OKH an Ort und Stelle.

Die enormen Anstrengungen der Kriegführenden beeinflussten auch die moralische Haltung und Kampfwert der teilnehmenden Armeen. Die zeitweiligen Erfolge der Armeegruppe Balck wirkten sich positiv auf die Truppen aus und ließen sie den Rückzug und die katastrophalen Lage im Reich und an den übrigen Fronten, wenn auch vorübergehend, einigermaßen vergessen. Entschlossen und oft »bis zum letzten Mann« ausharrend, kämpften in dieser Zeit auch die Truppen der 3. Ukraini-

<sup>48</sup> Man denke nur an die rasche und ständige Hilfe der 2. Ukrainischen Front während der schweren Kämpfe in Transdanubien an der 3. Ukrainischen Front.

schen Front und bereiteten mit ihrer Standhaftigkeit der deutschen Führung mehr als nur eine Unannehmlichkeit<sup>49</sup>. Schwierigkeiten der Roten Armee in Ungarn entstanden lediglich mit den rumänischen Truppen, besonders mit denjenigen, welche gegen die ehemaligen Waffengefährten, gegen die Heeresgruppe Süd, eingesetzt wurden. Während in der Zeit der Wiedereroberung Nordsiebenbürgens die Rumänen gewissermaßen um ihre nationalen Ziele zu kämpfen glaubten, verloren sie allmählich das Kampfinteresse, als sie auf ungarischen Boden traten. Dazu kamen noch die enorm hohen Verluste der beiden rumänischen Armeen, sowie die zeitweiligen Abwehrsiege der Deutschen und gewisse Reibereien zwischen der rumänischen und sowjetrussischen Truppenführung.

Anfangs Januar 1945 marschierte eine bulgarische Armee mit sechs Infanterie-Divisionen und mit insgesamt 100 000 Mann gegen die 2. deutsche Panzer-Armee in Südungarn auf, die die Aufgabe hatte, gemeinsam mit der 57. sowjetrussischen Armee die Front zwischen Drau und Plattensee zu behaupten und das nördliche Drau-Ufer gegen eventuelle deutsche Angriffsversuche zu sichern. Da aber die Lage an dieser Frontstelle während der ersten Monate des Jahres 1945 unverändert blieb und es von keiner Seite zur offensiven Handlungen kam, ereignete sich kein besonderer Vorfall bei den Bulgaren.

Wie war dagegen die Situation beim ungarischen Heer?

Angesichts der vorliegenden Tatsachen muß man zugeben, daß die Zerfallerscheinungen bei den ungarischen Verbänden auch in dem geschilderten Zeitabschnitt weiter andauerten. Während mitten im Ringen um den heimatlichen Boden die ungarische Heeresleitung sich darauf konzentrierte, weit von Ungarn, Eliteverbände für die Zukunft aufzustellen bzw. auszubilden<sup>50</sup>, vernachlässigte sie sowohl das Auffüllen als auch das Auffrischen der noch kampffähigen Fronttruppen. Es war zweifelsohne ein grober Fehler, da die kritische militärpolitische Lage in erster Linie die Stärkung der Front mit Waffen und Soldaten wünschenswert machte — die, man muß es auch zugeben, kaum vorhanden waren. Auch die Kampfmoral ließ vieles zu wünschen übrig: die Desertation bei den Truppen nahm gefährliche Ausmaße an<sup>51</sup>. Dabei handelten die

<sup>49</sup> Besonders bei Bicske, Székesfehérvár und zwischen Martonvásár und Nagytétény. Weiter bezeugt diese Tatsache die geringste Zahl der in deutsche Gefangenschaft geratenen sowjetischen Soldaten, die in der Zeit der deutschen Offensive (zwischen 24. Dezember 1944 und 10. Februar 1945) nicht mehr als 5138 Soldaten betrug. (Aus der Abschlußmeldung der Armeegruppe Balck vom 14. Februar 1945. In: Kriegstagebuch der Heeresgruppe Süd vom 16. Februar 1945.

<sup>50</sup> Dálnoki; Veress Band 3. S. 249 ff.

<sup>51</sup> So zum Beispiel verzeichnete ein Schreiben des Oberkommandos der Heeresgruppe Süd vom 22. Januar 1945 an den Chef des königlich-ungarischen Generalstabes zwischen dem 1. Januar und 17. Januar 1945, also in einer Zeit von kaum mehr als zwei Wochen, nicht weniger als 900 Überläufer, durchwegs Ungarn. Am 10. Februar 1945 gab auch der 10. Armeebefehl des Oberkommandos der 3. ungarischen Armee bekannt, daß am 6. Januar 1945 »eine ganze Kompagnie einer ungarischen Infanterie-Division mit voller

Überläufer überwiegend nicht aus politischen, sondern aus rein menschlichen Gründen. Mit der Aufgabe des größten Teiles des Landes erschien für sie der weitere Krieg hoffnungslos, und da sie ihre Familien in den von den Russen besetzten Gebieten wußten, bangten sie um ihr weiteres Schicksal. Aus diesem moralischen Tief konnte man das Gros der ungarischen Truppen weder mit den zeitweiligen deutschen Erfolgen noch durch Standgerichte oder gar durch die Bekanntgabe der Verordnung des Verteidigungsministers, Generaloberst Beregfy, welche den Offiziersdienstgrad für jeden Honvéd erreichbar machte, aufrütteln<sup>52</sup>. Wenn es auch Ausnahmen bei ungarischen Verbände gab, blieb der vorwiegende Teil doch weiterhin kampfmüde. Dies und die mangelnde Ausrüstung, besonders an panzerbrechenden Waffen, veranlaßte letzten Endes das Oberkommando der Heeresgruppe Süd, die ungarischen Truppen an solchen Stellen der Front zu verwenden, wo sie nicht die Gefahr einer überraschenden sowjetrussischen Offensive ausgesetzt waren. Die Beteiligung der Honvéd-Verbände an der deutschen Januar-Offensive blieb daher auch größtenteils aus, und wenn es doch zum Einsatz einiger Divisionen kam, beschränkte man deren Verwendung ausschließlich auf Angriffe in Nebenrichtungen.

## V.

Die letzte Etappe des deutsch-russischen Krieges auf ungarischem Boden stand im Banne der beiderseitigen Offensivhandlungen. Während Hitler und das Oberkommando des Heeres aus politischen<sup>53</sup>, wirtschaftlichen<sup>54</sup> und militärischen Gründen<sup>55</sup> die 3. Ukrainische Front in Transdanubien zu zerschlagen, die Donau-Linie zu erreichen und sie dann zu behaupten beabsichtigte, bereiteten sich die beiden Ukrainischen Fronten auf den nächsten Schlag gegen die Heeresgruppe Süd vor, welcher sie bis vor die Tore Wiens und damit in die »Ostmark« des Deutschen Reiches bringen sollte. Die anfangs Februar 1945 der Heeresgruppe Süd neu zugeführten Kräfte — es handelte sich hier um die gut ausgerüstete, frisch aufgefüllte 6. SS-Panzerarmee — entnahm Hitler, da ihm alle strategische Reserven fehlten, aus dem Truppenbestand der endgültig zusammengebrochenen Ardennen-Offensive. Trotz General Guderians dringendem Ersuchen, alle verfügbaren Divisionen an die Oderfront gegen die Berlin bedrohende Rote Armee zu verlegen, ging die 6. SS-Panzerarmee doch nach Transdanubien. Die strategisch zwei-

---

Ausrüstung ihre Frontstelle verlassen hat und zu dem Feind übergelaufen ist!« (Zitiert aus Originaldokument aus den Anlageteil des Kriegstagebuches der Heeresgruppe Süd aus dem Jahr 1945).

<sup>52</sup> Mitgeteilt u. a. in der deutschen Frontzeitung »Information« vom 16. Januar 1945. Original im Besitz des Verfassers.

<sup>53</sup> Demonstration der eigenen Stärke gegenüber der letzten Verbündeten Deutschlands.

<sup>54</sup> Erdöl, Bauxit, Getreide.

<sup>55</sup> Nach einem Erfolg mit relativ wenigen Kräften die Donau-Linie halten und somit Transdanubien behaupten.

felsohne gut durchdachte Großoffensive, an der drei deutsche Armeen, ein selbständiges Armeekorps sowie einige Honvéd-Divisionen teilnahmen, schlug trotz aller Hoffnung Hitlers fehl. Die ungünstige Bodenverhältnisse, der Mangel an Aufklärung und Überraschung bei dem Gegner ließen den Angriff scheitern. Die 6. SS-Panzerarmee konnte im März nicht einmal die Donau erreichen — ein Ziel also, das knapp sechs Wochen zuvor ein einziges abgekämpftes deutsches Panzerkorps zustande gebracht hatte.

Kaum versteifte sich die sowjetrussische Widerstand am Südflügel der Armeegruppe Balck, schlug, unerwartet für die Deutschen, bereits die lange vorbereitete Großoffensive der 2. Ukrainischen Front gegen den schwach besetzten Nordflügel der Armeegruppe Balck los. Dies besiegelte nicht nur den Verlauf des Krieges in Ungarn, sondern brachte auch das Ende aller deutschen Verbände im Lande. Vergebens waren die Anstrengungen der Generale Balck und Dietrich, die Front in Transdanubien noch einmal zum Stehen zu bringen: die rasch durchgeführten und straff zusammengefaßten Operationen Malinowskijs und Tolbuchins, beginnend mit dem 16. März, nahmen unaufhaltsam ihren Lauf. Der ungleiche Kampf dauerte vom 16. März bis anfangs April 1945, und während dieser Zeit verloren Balck und Dietrich praktisch ihre Armeen. Der Rest zog sich geschlagen in die »Ostmark« zurück, doch gelang es ihnen weder an dem unbemannten Südostwall noch im Herzen Wien, eine neue standhafte Frontlinie aufzubauen.

Ab 4. April 1945, den Tag, als die letzten Soldaten der Heeresgruppe Süd Ungarn verlassen hatten, begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte Ungarns.

### Schrifttumsverzeichnis

- Ádám, Magda; Juhász, Gyula; Kerekes, Lajos Magyarország és a második világháború [Ungarn und der zweite Weltkrieg]. Budapest 1959.
- Adonyi-Narody, Franz von Ungarns Armee im Zweiten Weltkrieg. Neckargemünd 1971.
- Anescu, Vasil; Antip, Constantin; Bantea, Aurel Romania in războiul antihitlerist. 23. August 1944—9. mai 1945. Bucureşti 1966.
- Balck, Hermann Persönliches Tagebuch 1944/45. Manuskript.
- Csima, János Magyarország katonai részvétele a második világháborúban [Ungarns militärische Teilnahme am 2. Weltkrieg], in: Hadtörténeti Közlemények (3 (1966) S. 635—665.
- Dahm, Günther Der Zweite Weltkrieg. Tübingen 1960.
- Dálnoki Veress, Lajos Magyarország honvédelme a II. világháború előtt és alatt (1920—1945). [Ungarns Landesverteidigung vor und während des Zweiten Weltkrieges (1920—1945)]. Band 1—3. München 1972/1974.
- Friessner, Hans Verratene Schlachten. Die Tragödie der deutschen Wehrmacht in Rumänien und Ungarn. Hamburg 1956.

- Gosztony, Peter Endkampf an der Donau 1944/45. Wien 1970.
- Gosztony, Peter Die Debrecener Regierung und ihre militärische Anstrengungen im Frühjahr 1945, in: Österreichische Militärische Zeitschrift 4 (1965) S. 158—164 bzw. 5 (1965) S. 267—272.
- Gosztonyi, Péter Lakatos Géza beszámolója miniszterelnöki tevékenységéről [Lakatos Géza's Rechenschaftsbereicht über seine Tätigkeit als Ministerpräsident], in: Új Látóhatár 5 (1970) S. 440—458.
- Hauck, F. W. Die Operationen der deutschen Heeresgruppen an der Ostfront 1941 bis 1945, südliches Gebiet. Unveröffentlichte Studie, erstellt 1959.
- Hillgruber, Andreas Das deutsch-ungarische Verhältnis im letzten Kriegsjahr, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau 10 (1960) S. 78—104.
- Jester, Werner Im Todessturm von Budapest. Neckargemünd 1960.
- Jolsvai, Viktor A Magyar Királyi 1. Honvéd Hadsereg története [Die Geschichte der 1. königl. ungarischen Armee], in: Dálnoki Vess, Lajos Magyarország honvédelme a II. világháború előtt és alatt 1920—1945). München 1974, Band 2. S. 179—275.
- Kissel, Hans Die Panzerschlachten in der Pußta. Neckargemünd 1960.
- Korom, Mihály Horthy kísérlete a háborúból való kiválásra és a szövetséges nagyhatalmak politikája, I. rész [Horthy's Versuch aus dem Krieg auszuschneiden und die Politik der verbündeten Großmächte I. Teil], in: Századok 4 (1974) S. 836—878.
- Kovács, Imre Kiúgrási kísérletek a második világháborúban. I. Nyugat felé [Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg. I. Nach dem Westen], in: Új Látóhatár 2 (1963) S. 93—110.
- Kovács, Imre Im Schatten der Sowjets. Zürich 1948.
- Kriegstagebuch der Heeresgruppe Süd 1944 und 1945. Kopie im Besitz des Verfassers.
- Kun, József Magyarország német megszállásának előkészítése és végrehajtása (1943 szeptember — 1944 március) [Die Vorbereitung und Ausführung der deutschen Besetzung Ungarns (September 1943 — März 1944)], in: Hadtörténelmi Közlemények 1 (1963) S. 37—84.
- Macartney, Carlyle Aylmer October Fifteenth. A History of Modern Hungary. Vol. 1-2. Edinburgh 1956.
- Magyarország felszabadítása. Tanulmányok hazánk felszabadításának történetéből [Ungarns Befreiung. Studien zur Geschichte der Befreiung unserer Heimat]. Budapest 1975.
- Malachow, M. M. Ot Balatona do Weny [Von Balaton bis Wien]. Moskau 1959.
- Maron, Karl Von Charkow bis Berlin. Berlin-Ost 1960.
- Montgomery, John Flournoy Hungary the unwilling satellite. New York 1947.
- Ölvedi, Ignác A budai Vár és debreceni csata. Horthyék katasztrófa-politikája 1944 őszén [Die Burg von Buda und die Schlacht von Debrecen. Horthys Katastrophen-Politik im Herbst 1944]. Budapest 1974.
- Platunow; Pawlenko; Parotkin Geschichte des Zweiten Weltkrieges 1939—1945. Militärhistorischer Abriss. Berlin-Ost 1961.
- Rozsnyói, Ágnes A Szálasi-puccs [Der Szálasi Putsch]. Budapest 1962.
- Stemenko, S. M. Európa szívében [Im Herzen von Europa] Melléklet a »Fáklya« (Budapest) c. lap 1972-májusi számához. [Beilage zur Mai-Nummer der Zeitschrift »Fáklya« (Budapest) 1972], S. 1—18.
- Tarasov, P. Boj i ozera Balaton [Der Kampf um See Balaton]. Moskau 1959.
- Tóth, Sándor Budapest ostroma [Der Kampf Budapest's], in: Hadtörténelmi Közlemények, 2 (1975) S. 266—304.
- Vigh, Károly Az 1944 október 15-i sikertelen »kiúgrási« kísérlet okairól [Die Gründe der erfolglosen Versuche Ungarns aus dem 2. Weltkrieg auszuschneiden], in: Folia Historica 3 (1975) S. 159—215.